

Mühlhaiser  
Eisenach

12.3.57

13.3.57

KONZERT DER

# Dresdner

## Philharmonie

Leitung: Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz

Nationalpreisträger

Solist: Ferdinand Baumbach, Violine

Antonin Dvorak

(1841-1904)

9. Sinfonie e-moll »Aus der neuen Welt«, op. 95

Adagio - Allegro molto

Scherzo - molto vivace

Allegro con fuoco

Johannes Brahms

(1833-1897)

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 77

Allegro non troppo

Adagio

Allegro giocoso-ma non troppo vivace

Igor Strawinsky

(geb. 1882)

»Der Feuervogel« (Ballett-Suite 1919)

Introduktion und Tanz des Feuervogels

Tanz der Prinzessin

Tanz des Kastschei

Wiegenlied und Finale

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

**Anton Dvoraks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“** — bislang bekannt als des Meisters „Fünfte“ — war in Wirklichkeit seine „Neunte“, seine letzte Sinfonie.

Skizzen und Partitur wurden in den ersten Monaten des Jahres 1893 in New York niedergeschrieben: Mit der „Neuen Welt“ war Amerika gemeint, wo Dvorak einige Jahre als Direktor des National-Konservatoriums gewirkt hatte. Die Uraufführung der „Neunten“ fand am 16. Dezember 1893 in New York unter Leitung Anton Seidl's statt. Die europäische Erstaufführung erfolgte einige Monate später durch das Kurorchester Karlsbad.

Das amerikanische Publikum überhäufte Dvorak nach der Uraufführung mit lang anhaltenden und stürmischen Ovationen. Vom National-Konservatorium erhielt er für seine mit einem Preis ausgezeichnete „Originalsinfonie“ 300 Dollar.

Dvorak lernte während seines amerikanischen Aufenthaltes zahlreiche Volkslieder der Neger und Indianer kennen, die ihn nicht nur als Musiker begeisterten, sondern als Komponist anregten und beeinflussten.

In einem Briefe des Meisters lesen wir zur Erklärung: „Ich habe nicht eine einzige Neger- oder Indianermelodie verwendet, ich schrieb einfach nur eigenständige Themen, verleibte ihnen die Besonderheiten der Indianermusik ein und verwertete diese Themen als Motiv; ich entwickelte sie mit Hilfe aller Errungenschaften des modernen Rhythmus, der modernen Harmonisierung, des Kontrapunktes und der Orchesterfarben.“

Nach einer langsamen Einleitung beginnt das „Allegro“ des ersten Satzes mit dem klar gemeißelten Hauptthema. Das sich anschließende Nebenthema ist ganz und gar tschechisch empfunden. Liedhaft-hymnisch erklingt das eigentliche Seitenthema. Durchführung, Reprise und Coda unterstreichen die klassischen Vorbilder der Sinfonie. Der zweite Satz hatte ursprünglich „Legende“ geheißen. Die innig-sehnsüchtige Liedweise des Englischhorns gehört zu den populärsten Melodien auf der ganzen Welt. Mit einem unterlegten Text wird die Weise noch heute in verschiedenen Teilen Amerikas (vor allem im Staate New Jersey) als Volkslied gesungen. Das Scherzo interessiert durch seinen freien formalen Ablauf. Vor dem eigentlichen Trio bringt Dvorak als erstes Intermezzo eine stimmungsvolle Episode. In der Reprise klingen zum ersten Male Themen der ersten beiden Sätze auf. Reich und vielfältig umfängt uns die thematische Welt des Finalsatzes: Dvorak greift auf alle drei Sätze zurück, verflucht die Themen miteinander, es kommt zu imponierenden Steigerungen, doch läßt der Meister die Sinfonie leise, verhalten und fragend ausklingen:

„Es ist, als wollte der Komponist andeuten, daß die Entscheidung, mit der er sich für einen weiteren Zeitraum der Umarmung des fremden Erdteils hingibt, nicht endgültig ist und nicht endgültig sein kann“ (Sourek).

Inhaltlich sind es in erster Linie die verwirrenden Eindrücke des amerikanischen Aufenthaltes, die in dieser Sinfonie wiedergespiegelt werden, Stimmungen der riesenhaften Großstadt New York mit ihrer Überfülle von Menschen, Begegnungen mit Negern, denen sich Dvorak freundschaftlich verbunden fühlte. Das gilt vor allem für die beiden

Ecksätze. Das „Largo“ und „Scherzo“ wurden angeregt durch eine Dichtung Longfellow's „Sang von Hiawatha“, von der Dvorak so begeistert war, daß er sie vertonen wollte. Nicht zuletzt waren es aber auch die Gefühle und Stimmungen Dvoraks im Erinnern an seine tschechische Heimat, die diese Sinfonie formten. Groß war die Sehnsucht nach einer baldigen Rückkehr.

Alle diese Eindrücke, Stimmungen, Gefühle, Gedanken, Erinnerungen und Sehnsüchte klangen zusammen, verdichteten sich zu Musik und formten sich zur „Sinfonie aus der Neuen Welt“, die mit Recht als eines der stärksten, reizvollsten und eigenwüchsigsten Zeugnisse Dvorakschen Schöpfertums bezeichnet wurde, zugleich „eines der bedeutsamsten und erfolgreichsten Werke der gesamten sinfonischen Weltliteratur“.

G. Schm.

#### **Johannes Brahms schrieb sein Violinkonzert D-Dur, opus 77,**

in den Sommerwochen des Jahres 1878, und zwar in Poertzsach am Wörther See, und es ist in dieser Musik — ähnlich wie in der kurz zuvor entstandenen 2. Sinfonie mit der gleichen Tonart — manches von der schönen Landschaft zu spüren. Zugleich aber gibt das Violinkonzert Aufschluß von der heiteren, gelösten Stimmung, in der sich Brahms damals befand. Das Werk ist in engster künstlerischer Gemeinschaft mit dem Geiger Joseph Joachim entstanden, dem das Violinkonzert auch zugeeignet wurde. Eduard Hanslick, einer der gefürchtetsten Kritiker seiner Zeit, nannte das Werk mit Recht „eine reife Frucht der Freundschaft zwischen Joachim und Brahms.“

Wie in der klassischen Sinfonie werden im ersten Satz zwei gegensätzliche Themen aufgestellt (liedhaft das erste, rhythmisch bestimmt das zweite), die von Brahms frei verändert und umgestaltet werden. Der Satz schließt mit einer technisch ungemein schwierigen Kadenz, die unmittelbar in das Hauptthema übergeht und in einer kurzen Coda verklingt. Das Adagio zeichnet sich durch Klangschönheit und Innigkeit des Gefühls aus. Die Oboe beginnt eine pastorale Weise, die den Grundcharakter des Satzes bestimmt. Nach einem elegischen Zwischenspiel schließt das Adagio mit der Wiederholung des ersten Themas. Der dritte Satz ist ein Rondo (Wiederkehr eines Themas wie im Rundgesang, unterbrochen durch unterschiedliche Zwischenspiele) und erinnert, vor allem mit seinem ersten Thema (von der Solovioline in Terzen gespielt), an die rhythmisch beschwingte Volksmusik der Zigeuner.

Johannes Brahms wendet sich in diesem Konzert von einer nur äußeren und blendenden Virtuosität ab, die nichts weiter als virtuos sein will. Die Technik wird gleichsam musikalisch beseelt, das Orchester übt keine nur begleitende Funktion aus, sondern wird „zum ebenbürtigen Glied in der Gesamtkomposition“ (Eberhard Creuzburg). Das Werk gehört mit Recht zu einem der beliebtesten Violinkonzerte des 19. Jahrhunderts. Es wird in aller Welt gespielt.

G. Sch.

Igor Strawinsky

*„Der Feuervogel“ (Ballett-Suite 1919)*

Strawinsky wuchs in seiner Heimat mit den Traditionen der russischen Musik auf, mit den Opern Glinkas und Tschaikowskij, mit den Werken Rimsky-Korssakows, der sein Lehrer wurde. Darüber hinaus lernte Strawinsky die neue französische Musik kennen, die Werke eines Bizet, Gounod und Debussy, natürlich auch die russische Komponistengruppe der „Fünf“, zu der neben Rimsky-Korssakow auch Musorgsky, Balakirew, Borodin und Cui gehörten. Der Einfluß der russischen Folklore darf nicht vergessen werden. Wenn sich Strawinsky später auch ganz davon löste, als Kind begeisterte er sich an Lied und Tanz des Volkes, und noch später schwärmte er von dem unlöschbaren Eindruck, den das Singen der Dorfmädchen auf ihn machte.

Alle diese Einflüsse vereinigen sich in der erstaunlich persönlich geprägten Handschrift des jungen Komponisten. Am stärksten wirkte zweifellos das Französische auf ihn. In den markanten Synkopen des tanzenden Kastschei können wir etwas von der stampfenden Vitalität russischer Volksmusik spüren, und doch: Die Aussage ist durch und durch eigen. Die Musik zum „Feuervogel“ ist — bei aller Anlehnung an das Vorbild klassisch-romantischer Meister — nicht eigentlich alt, sie ist aber auch nicht zukunftsweisend im revolutionären Sinne, sie ist schöpferischer Ausdruck der augenblicklichen Situation zwischen Vergangenheit und Gegenwart, so wie es der Meister einmal formulierte: „Ich weiß nicht, was morgen sein wird, ich kann nur für das eintreten, was mir heute als wahr gilt. Dieser Wahrheit zu dienen, bin ich berufen, und ich diene ihr in aller Unbefangenheit.“ Bis in die jüngste Vergangenheit hinein ist Strawinsky dieser Überzeugung treu geblieben. Ähnlich wie Rimsky-Korssakow in seiner Oper „Der goldene Hahn“ charakterisiert Strawinsky die Menschen seines Balletts (Iwan Zarewitsch und die Prinzessinnen) durch diatonische Melodieerfindungen, die Märchengestalten des Kastschei und des Feuervogels durch chromatische Motive, die stark orientalisches beeinflusst sind. Reizvoll die differenzierte Rhythmik, leuchtkräftig die Instrumentierung, impressionistisch schattiert das Klangbild — ein klassisches Meisterwerk des 20. Jahrhunderts.

Das Ballett „Der Feuervogel“ schrieb Igor Strawinsky im Auftrage Diaghilews, der als Choreograph das weltberühmte „Russische Ballett“ leitete. Die Grundlage bildete ein russisches Märchen: Poetisch, zauberhaft, voller Fantasie, zum Nachdenken anregend:

Kastschei, ein mächtiger Zauberer und Menschenfresser, hat die Prinzessin Tausendschön geraubt und in seinen Zaubergarten entführt, wo er sie gefangen hält. Iwan Zarewitsch, ein junger Prinz, will sie befreien. Er fängt den in schönsten Farben glitzernden Feuervogel, dem wundertätige Kräfte nachgesagt werden. Der Vogel bittet den Prinzen um seine Freiheit. Iwan Zarewitsch willigt ein und bekommt zum Dank eine Feder geschenkt.

Die Nacht beginnt sich aufzuhellen. Vor dem jungen Prinzen liegt das Schloß des Menschenfressers. Im Parke tanzen dreizehn Mädchen, eine schöner als die andere. Der Prinz steht wie verzaubert. Er kann sich von dem Anblick der Mädchen nicht trennen und verliebt

sich in die schönste. Er folgt ihr bis ans Schloß. Auch durch Warnungen läßt er sich nicht zurückhalten. Am Tor stürmen die verzauberten Wächter auf ihn ein, grauenerregende Gestalten, am schrecklichsten Kastschei selbst, der voller Zorn den Prinzen in Stein verwandeln will. Da besinnt sich Iwan auf die Feder des Feuervogels: Die Macht der Zauberfeder ist stärker als die Dämonie Kastscheis. Der Feuervogel zeigt Iwan Zarewitsch das Lebensei Kastscheis, das Geheimnis seines ewigen Lebens! Der junge Prinz zertrümmert es. Damit endet das Leben des bösen Zauberers, und zugleich sind auch die dreizehn Prinzessinnen befreit. Der Prinz verlobt sich mit Tausend-schön.

Für die ursprüngliche Konzert-Suite wurde ein Orchester von über 100 Mann gefordert. 1919 instrumentierte Strawinsky die Suite für normales Orchester um. 1945 entstand die letzte Fassung mit dem Titel „Sinfonische Suite“. Heute abend hören wir die meistgespielte Fassung des Jahres 1919. G. Sch.

